

Mein zweites Leben

Da stand ich nun am Heiligen Abend im letzten Dämmerlicht des späten Nachmittags auf dem Rosenheimer Friedhof! Jeden Tag konnte ich ihn von meiner Dachgeschosswohnung aus sehen, doch war ich niemals hier gewesen, bis heute. Im leichten Nieselregen blickte ich auf das Grab eines jungen Mannes, den ich nie wirklich getroffen hatte, der mir aber doch fast so nahe wie ein Freund gewesen war. Was machte ich hier überhaupt so allein? Andere Menschen waren bei ihren Familien, Freunden oder wenigstens Bekannten. Und ich? „Ich hätte dich gerne kennengelernt!“, sagte ich leise und spürte dabei, wie sich Tränen mühsam und schmerzhaft ihren Weg nach draußen erkämpften. Ich zitterte und fühlte, dass es scheinbar immer kälter wurde. Aber es war nicht nur die Kälte! Plötzlich spürte ich, dass ich nicht allein war! Jemand hatte sich kaum hörbar von hinten genähert. Die Person musste ganz dicht sein, vielleicht einen oder sogar nur einen halben Meter hinter mir. Ich wartete, doch nichts geschah. In meiner steigenden Nervosität drehte ich mich herum. Als ich die dunkle Gestalt nur wenige Zentimeter vor mir sah, zuckte ich zusammen.

Zwei Monate zuvor:

Wenn man glaubt, noch schlimmer kann es nicht mehr kommen, wird man doch immer wieder eines

Besseren belehrt! Ich saß auf der Bettkante meiner dunklen Rosenheimer Dachgeschosswohnung und hielt die Scheidungspapiere in meinen Händen. Die letzte Hoffnung war in diesem Moment von dem unersättlichen Loch unter mir geschluckt worden. Warum nahm es mich nicht gleich mit? Sicher hatte ich Fehler gemacht, wer nicht? Aber war das fair, mir gleich alles zu nehmen? Meine Frau war weg, meine Kinder bekam ich nur selten zu Gesicht, und vor einem halben Jahr hatte mein Arbeitgeber Insolvenz angemeldet. Schlimm? Da geht sicher noch etwas, dachte ich in diesem Moment bissig, in meinem Selbstmitleid ertrinkend. Fast schon passend, dass ich von meiner Wohnung aus den Friedhof sehen konnte.

Bevor ich in Depressionen verfiel, wollte ich etwas für mich tun, nicht einfach aufgeben. Ich begann mit Sport. Schon nach wenigen Metern des Lauftrainings war ich außer Atem. Ich hatte nicht gedacht, dass ich so unsportlich war, also versuchte ich, härter zu trainieren. Am dritten Trainingstag hatte ich eine kurze Strecke vom Floriansee bis zur Staustufe geplant. In einer Mischung aus Ehrgeiz und Verbissenheit legte ich los – und kippte nach ein paar Hundert Metern um! Als ich wieder zu mir kam, wurde ich gerade mit einer Trage in einen Krankenwagen gehoben. Nach einigen Untersuchungen in der RoMed-Klinik erhielt ich die Diagnose, dass ich zwei verkalkte Herzklappen

hatte, die operiert werden müssten. Heutzutage eine Routine-OP, wie mir versichert wurde.

Ich hatte Angst vor der Operation. Aber warum? Es war doch völlig egal, ob ich lebte oder nicht. Mich brauchte niemand, vielleicht für ein paar Tage im Jahr meine Kinder. Ich hatte nichts mehr zu erledigen, also konnte ich mich doch auch auf das Ende vorbereiten und sollte keine Angst haben, aber die saß mir trotzdem im Nacken!

Ich kam in ein Zweibettzimmer und lernte einen nur wenige Jahre jüngeren, sehr freundlichen Mann kennen, der sich als Ingo Fuhrmann vorstellte. Seine Ruhe und Selbstsicherheit beeindruckten mich. Ihm stand die gleiche Operation bevor wie mir.

„Angst? Nein!“ Ingo schüttelte lächelnd den Kopf. „Ich habe vollstes Vertrauen in die Ärzte hier. Ich habe losgelassen und freue mich darauf, wieder zu Hause bei meiner Frau zu sein.“

„Loslassen? Naja, so viel zur Theorie!“ Ich erzählte ihm meine Geschichte und war froh, dass sich jemand für mein Leid interessierte. Ich schloss damit ab, dass ich aufgrund dieser Erfahrungen nicht mehr viel Vertrauen in das Leben hatte.

„Sie sind in gewisser Weise lebensmüde, haben aber Angst vor einer Routineoperation? Was kann denn passieren? Doch schlimmstenfalls, dass Ihr Leidensweg endlich endet!“

„Machen Sie sich lustig über mich?“

„Nein, Ihre Angst nehme ich ernst. Aber, dass Sie ihr Leben satthaben, kaufe ich Ihnen nicht ab.“

Wir waren schnell beim Du und philosophierten bis tief in die Nacht über den Sinn des Lebens und den Alltag, über Psychologie, Spiritualität und Religion. Nach dem unsanften Wecken am nächsten Morgen zog das OP-Hemd an, nahm das Beruhigungsmittel und wartete. Als die Schwester noch einmal hereinkam, fragte ich: „Werden wir gleichzeitig operiert?“

„Gleichzeitig?“ Die junge Krankenschwester sah mich fragend an.

„Na, ob ich mit Herrn Fuhrmann gleichzeitig operiert werde?“ Dabei deutete ich auf ihn. „Oder kommt er nach mir dran?“

Sie sah mich an, als hätte ich nicht mehr alle Tassen im Schrank. „Haben Sie die Tablette genommen?“

„Ja!“

Sie nickte ernst, blickte beim Hinausgehen zu Ingos Bett, ohne ihn wirklich anzusehen und verließ mit leichtem Kopfschütteln den Raum.

Ich wunderte mich über ihr Verhalten. „Was war das denn?“

„Oh, ich werde schon mal gelegentlich übersehen.“ Ingo lachte. „Aber keine Angst, die werden meine OP schon nicht vergessen!“

Schließlich war es so weit. Ich wurde mit dem Bett in den Operationssaal geschoben und dann auf den OP-Tisch umgebettet. Als Letztes vernahm ich noch, wie das Rauschen des Wassers aus dem Hahn immer lauter wurde, dann tauchte ich in das Land der Träume ein.

Ich lief nur in meinem Hemd über eine scheinbar unendliche Wiese. Die Sonne war warm, der Boden unter meinen nackten Füßen feucht und angenehm kühl. Auch Ingo war hier, und wir führten unser Gespräch von der Nacht weiter.

„Wie kriege ich mein Leben denn wieder in den Griff?“, fragte ich ihn.

„Bist du bereit, Verantwortung dafür zu übernehmen?“

„Die habe ich doch sowieso!“

„Solltest du, aber du gibst sie ständig ab, besonders wenn die äußeren Umstände sich scheinbar verschlechtern. Du fällst in ein Energieloch und kommst lange nicht mehr heraus. Dann sind andere oder das Schicksal schuld. Du übernimmst nicht wirklich die Regie deines Lebens, das ist nur ein Wunschdenken!“

Ich wollte protestieren, aber irgendwie war mir schmerzhaft klar, dass er recht hatte. „Was soll ich denn noch machen? Ich habe doch sogar schon ein Seminar für erfolgreiches Leben gemacht.“

„Eine gute Entscheidung, aber in der falschen Reihenfolge. Wenn du schwerwiegende traumatische Altlasten mit dir herumschleppst, wird dich die Vergangenheit wieder einholen und jeder neue Vorsatz ein täglicher Kampf.“

Während wir ganz langsam über die endlose Wiese gingen, wurde mir plötzlich übel. Ich begann zu frieren und fing gleichzeitig an zu schwitzen. „Was passiert mit mir?“ Ich ging in die Knie.